Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1918 Nr. 141 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 211

Bezugspreis: Für Halle und Vororte monatlich Mk. 1.25, für das Vierteljahr Mk. 3.75 frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 1.34, für das Vierteljahr Mk. 4.02, einschließlich der postal. Zustellungsgebühr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. Kostenlose Beilage: „Hallescher Courier".

Montag, 18. März

Morgen-Ausgabe

Anzeigenpreis: Für Halle und Vororte kostet die 40 mm breite Kolonelzeile 25 Pfg. Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. mit 10 % Aufschlag. Auswärtige Anzeigen Zeile 35 Pfg. Reklamen 100 Pfg. Rabatt nach besonderem Tarif. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle und allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig 20612.

Geschäftsstelle Leipzigerstraße 61/62. Fernruf Sammelnummer 7801. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 u. 5609. ::: Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. :::

Eigene Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung Bernburgerstraße 30. — Fernsprecher Amt Kurfürst Nr. 6290. ::: Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale. ::

Gesteigerte Artillerietätigkeit in Flandern

Der deutsche Schlachtbericht

Berlin, 17. März. Am 16. März trieb der Feind an zahlreichen Stellen der Westfront stärkere Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor, die überall unverrichteter Sache und mit schweren Verlusten zur Rückkehr gezwungen wurden. Es holten sich bei Gavrelle, südlich Quesnoy und südlich Marcoing die Engländer blutige Köpfe, während die Franzosen vergeblich das Dorf Servais angegriffen. Der gemischte französische Vorstoß westlich Avocourt brach kurz nach 6 Uhr abends, nachdem der 10stündigen Artillerievorbereitung kurzes Trommelfeuer gefolgt war, in 1000 Meter Breite gegen unsere Stellungen vor. Hier holte sich der Feind außerordentlich schwere blutige Verluste. Unsere Stellungen blieben voll in unserem Besitz. Ein weiter südlich beabsichtigter feindlicher Angriff wurde bereits in unserem Vernichtungsfeuer erstickt.

Die erfolgreichen deutschen Vorstöße brachten trotz heftigster feindlicher Gegenwehr außer den 200 gemeldeten Gefangenen 4 Maschinengewehre ein. Unsere Stoßtrupps, die tief in die feindlichen Linien gelangt waren, hatten reichlich Zeit, die feindlichen Verteidigungsanlagen, Unterstände, Blockhäuser und Keller zu zerstören.

Feindlichem Bombenabwurf fielen wiederum in Roeselaere, Meenen, Menin und Wervica zahlreiche Zivilisten zum Opfer. Von unseren Bombengeschwadern wurden die Bahnanlagen und Eisenbahnknotenpunkte östlich Epernay angegriffen. Zahlreiche beobachteten Brände und Treffer beweisen den Erfolg.

Neue deutsche Maßnahmen im englischen Sperrgebiet

Berlin, 17. März. Amtlich. Die deutsche Regierung sieht sich infolge des Verhaltens der englischen Seestreitkräfte in dem von England erklärten Sperrgebiet um die deutsche Bucht zu Maßnahmen gezwungen, die das Befahren dieses Gebiets für die neutrale Schiffahrt äußerst gefährlich machen. Die neutrale Schiffahrt wird deshalb hiermit eindringlichst vor dem Befahren des Gebiets gewarnt unter Hinweis darauf, daß die deutsche Regierung für die daraus keine Gewähr übernimmt, es sei denn, daß das Befahren in Uebereinstimmung mit besonderen Anweisungen geschieht, die in jedem Zweifelfall von der deutschen Seekriegsleitung einzuholen sind.

Die Grenze des in Frage stehenden Seegebiets verläuft von dem Schnittpunkt des Breitengrades 57° 8'N mit der dänischen Hoheitsgrenze über die Punkte

57° 8'N 56° 0'N 54° 45'N 53° 29'N 53° 0'N
6° 0'O 5° 10'O 4° 17'O 4° 4'O 4° 10'O

nach dem Schnittpunkt des Breitengrades des 53° 6'N mit der holländischen Hoheitsgrenze.

Der Schiffsraub der Entente

Washington, 16. März. Reuter. Amtlich wird mitgeteilt, die eine Million Tonnen niederländischen Schiffsraums, die beschlagnahmt werden solle, falls man nicht zu einer freiwilligen Vereinbarung komme, werde hauptsächlich für den Lebensmitteltransport verwendet werden. Man erwarte, daß die niederländischen Besatzungen auf den Schiffen verbleiben werden.

Rotterdam, 16. März. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt, daß die englischen Schiffe, die in niederländischen Häfen liegen, Befehl erhalten haben, unter Dampf zu bleiben, um auf Abruf sofort abfahren zu können.

Vom Brest-Litowsker Vertrag

Berlin, 18. März. Der Brest-Litowsker Vertrag kann heute tatsächlich als ratifiziert betrachtet werden. Dies berichten bereits unter dem 16. März die französischen Blätter aus Petersburg. Aus London wußte die Pariser Presse, daß 1000 Sowjetdelegierte in Moskau eingetroffen seien.

Schweden und die Alands-Inseln

Stockholm 16. März. Wie „Dagens Nyheter" aus Wasa erfahren, hat der finnische Senat das Telegramm der Aländer, das um Anschluß der Insel an Schweden bittet, folgendermaßen beantwortet: „Ohne auf die Ereignisse und die Bewegung eingehen zu wollen, die früher die aländische Bevölkerung veranlaßt, sich an Schweden zu wenden und die dahin führen, daß Schweden, ohne sich mit der finnischen Regierung zu beraten, auf Aland Truppen landete, worüber sich die Regierung bald äußern wird, gibt die Regierung bekannt, daß sie es übernimmt, Aland Sicherheit zu garantieren und ermahnt auch zugleich, aufs ernsteste, euch jeder gegen Finnlands Integrität gerichteten Handlung, die nicht geduldet werden kann, zu enthalten."

Demgegenüber erklärt Landshöfding von Ronsdorff, der finnische Bezirksvorstand von Aland, daß die Alandsfrage von der aländischen Bevölkerung selbst gelöst werden müsse und daß Finnland einer Volksabstimmung auf der Insel sympathisch gegenüberstehe, sobald ruhigere Zeiten gekommen seien.

Finnland braucht schnelle Hilfe

Berlin, 16. März. Die zunehmende Ueberlegenheit der Roten Garde in Finnland wird immer fühlbarer, da sich fast ihre besten Teile befinden, die bedeutende Munition, Geschütze und Zuzug aus Petersburg erhalten. Der Munitionsmangel der finnischen Weißen Garde wird beträchtlich. Ohne baldige Hilfe ist die Herstellung der Ordnung in Finnland und die Beendigung der jetzigen Willkürherrschaft unmöglich.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 17. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht

In Flandern war von Mittag an die Artillerietätigkeit gesteigert. An der übrigen Front beschränkte sie sich auf Störungsfeuer. Es lebte am Abend vielfach auf.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz, und Gallwitz

An der Ailette, südwestlich vom Berry-au-Bac, sowie in Verbindung mit einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung bei Tahure zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit. Nach zehnstündiger Feuervorbereitung stießen französische Abteilungen westlich von Avocourt auf breiter Front vor. Teils hielt sie unser Feuer nieder, teils warf unsere Infanterie sie im Nahkampf zurück.

Scharfer Artilleriekampf hielt tagsüber und vielfach auch während der Nacht auf dem Ostufer der Maas an. Unsere Infanterie brach an mehreren Stellen zu Erkundungen vor. Kurhessische und waldeckische Stoßtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompagnien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Im Parroy-Walde, sowie in der Gegend von Blamont und in Badonviller rege Tätigkeit des Feindes.

Im Luftkampf und von der Erde aus wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 17. März, abends. (Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 17. März. Amtlich wird verlautbart:
Nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Wieder 18000 Tonnen versenkt

Berlin, 16. März. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz haben unsere Boote neuerdings

18000 Br.-Reg.-T.

feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Berlin, 16. März. Zu den für die feindliche Schiffahrt nachteiligen Wirkungen des U-Bootkrieges zählt die Notwendigkeit, unter militärischer Bedeckung in Geleitzügen zu fahren, weil es unmöglich ist, jedes einzelne Schiff auf dem weiten Ozean gegen Angriffe zu schützen. Der feindliche Seeverkehr ballt sich jetzt in wenigen Trupps von wechselnder Stärke zusammen, deren Reise naturgemäß häufig durch Zwischenfälle aufgehalten, manchmal gänzlich verhindert wird. Der ohnehin knappe Schiffsraum wird deshalb nicht so ausgenutzt wie im Frieden. Zu diesem Schaden tritt die Schwerfälligkeit, die mit der militärisch-bürokratischen Verwaltung des gewaltigen, von einer Zentrale aus geleiteten Transportapparates unvermeidlich verknüpft ist. Ueber die Verminderung der Transportleistung bringt das Mitglied des Nationalen Arbeiterkriegsausschusses Hyndman in der „Justice" vom 7. Februar ein neues Zeugnis. Hyndman schätzt sie auf volle 25 Prozent! Er schreibt, er sei mit der Durcharbeitung des umfangreichen statistischen Stoffes über diese Verluste beschäftigt und könne heute noch nicht übersehen, welches Maß von Entbehrungen dem englischen Volke bevorstehe. Lord Rhondda hätte ihm aber zu verstehen gegeben, daß der Mangel sehr, sehr ernst sein werde, sicherlich schlimmer, als die Oeffentlichkeit jetzt irgendwie ahnt."

Am Vorabend eines Wechsels in England?

Bern, 16. März. Gardiner führt in einem die bedeutsame Ueberschrift „Am Vorabend eines Wechsels" tragenden Aufsatze in der „Daily News" aus:

Der alte Krieg, wo beide Seiten unschichtig den baldigen entscheidenden Sieg erwarteten, ist vorüber. Weder mit militärischen noch mit wirtschaftlichen Waffen ist ein Ende abzusehen. Die Spekulation, daß Amerika 1919 und 1920 die militärische Wagschale entscheidend beeinflussen könnte, ist ein zu lustiges Gespinst für ein sicheres Dach in der Welt unverschuldbarer katastrophaler Geschehnisse. Die Hoffnung, daß Deutschland dem wirtschaftlichen Druck erliegen werde, ist jetzt ebenso töricht, wie es unwahrscheinlich ist, daß der Feind uns aushungert. Wenn Machtentfaltung allein den Krieg entscheiden soll, kann er noch sehr lange dauern. Aber gibt es keinen anderen Weg zum Frieden, den heute außer einigen totschlägerischen Idioten alle Welt herbeisehnt? Freilich, wenn wir den Frieden erhalten könnten, den wir wollen, würde der Krieg morgen enden. Aber was für einen Frieden wollen wir? Allerwärts existieren zwei Parteien, deren eine den Schwertfrieden, die andere den Vernunftfrieden will. Wie bei den alten holländischen Wetterhäuschen der Mann drin ist, wenn die Frau draußen ist, und umgekehrt, macht sich, wenn die Kriegslage ungünstig ist, die Vernunft geltend, aber wenn die Sache hoffnungsvoller steht, gewinnen die tanzenden, Derwische die Oberhand. Wir können uns mit den Feinden nicht einigen, weil nie derselbe Geist auf beiden Seiten vorherrschend ist.

Ende 1916 war Deutschland in Verhandlungsstimmung. Bethmann hätte die benutzt, aber sie traf mit der Ausbrütung des Lloyd George-Carson-Northcliffe-Eies zusammen. Der Schrei „Friedenskomplott!" erscholl. Lloyd George gab das bekannte „Interview: „Der Feind winselt nach Frieden" und die neutralen Uebereifrigen wurden verwarnt, die Hände vom Krieg zu lassen. Das ist typisch dafür, wie es auf beiden Seiten zugeht. Bekommen die Deutschen eine Schlappe, so erhalten die Sozialisten Gehör, wenn aber, wie jetzt, ein Machtfrieden aussichtsvoll erscheint, hat Hindenburg freie Hand. Das Pendel der Vernunft kommt nie zur Ruhe. Dank dieser tragischen Tronie der Ereignisse arbeitet die furchtbare Kriegsmaschine unerbittlich weiter. Wir können ihr nur entrinnen, wenn wir uns von der Idee der Gleichskala des Friedens, nämlich eines Friedens, dessen Bedingungen je nach der Kriegslage verlieren, losmachen. Der gemeine Mann will nur einen Frieden, der die Welt gegen die Wiederkehr der Kriegskatastrophe sichert. Ein Sieg des Schwertes über das Schwert kann einen solchen Frieden nicht bringen. Es muß nach Wilsons berühmten Worten „ein Frieden ohne Sieg" sein, ein Frieden, der der Menschheit eine neue Orientierung gibt und die Welt nicht für den Krieg, sondern für den Frieden organisiert, dessen Prüfstein die Völkerliga ist. Unter den alliierten Staatsmännern hat sich nur Wilson zu der Völkerliga-Idee bekannt. Lloyd George hat sie sich nicht zu eigen gemacht, Carson hat sie verlacht, Clémenceau sie verächtlich zurückgewiesen, ebenso wie Wilsons Gedanke des wirtschaftlichen Friedens nach dem Kriege durch die Pariser Beschlüsse blockgestellt ist. Der logische Schluß ist, daß die Alliierten zwei widersprechende Arten von Friedenspolitik verfolgen. Wilson erklärt sich für eine demokratische Politik, die Ententestaatsmänner dagegen haben überhaupt keine einheitliche Politik, sie befürworten bald einen Gewaltfrieden, bald einen lauwarmen Verständigungsfrieden, ohne sich über die Zurücknahme der Geheimverträge und der Pariser Beschlüsse auszusprechen. Während also das Volk mit überwältigender Einstimmigkeit die eine Politik fordert, verfolgen die Regierungen eine andere. Dieses Radikalübel muß beseitigt und die amtliche Politik der Alliierten dem Willen der alliierten Völker konform gemacht werden. Hierin muß England die Führerschaft übernehmen, es wird jetzt darauf nicht mehr lange warten lassen. Die Lloyd George-Northcliffe-Allianz hat ihren verderblichen Weg beinahe vollendet. Die Regierung, welche die Trägerin dieser Allianz ist, wankt dem Falle zu, beladen mit einem solchen Berge an Odium, Fiasko und Korruption, wie kein Ministerium seit dem 18. Jahrhundert. Das Kabinett muß gehen. Die Sache duldet keinen Aufschub, da, wie ich Grund zu befürchten habe, dieselben Methoden, die den Rail Jellicoe und Robertsons herbeiführten, jetzt andere Departements mit einem unersetzlichen Verluste drohen. Wenn der Wechsel kommt, laßt uns Sorge tragen, daß wir eine Regierung ehrenhafter Männer erhalten, eine saubere Regierung für einen sauberen Frieden, eine Regierung, die mit den Forderungen des Volkes und dem Geiste der Demokratie harmoniert. Ihre Grundsätze müssen bestehen in der vollen ausdrücklichen Annahme der Politik Wilsons, in der Ablehnung aller Annexionen, der Anerkennung des Prinzips der nationalen Selbstbestimmung, das auf unseren Fall ebenso wie auf den Fall des Feindes anzuwenden ist, ferner in Verwendung der wirtschaftlichen Waffe lediglich als Mittel zur gerechten Beendigung des Krieges, aber nicht zu diesem Fortsetzung in verschleierter Form und insbesondere in der Politik der Liga der Nationen als Hauptmittel, um die Welt zu einem sicheren Platze für die Demokratie zu machen.

Man muß anerkennen, daß Gardiner ein ziemlich zutreffendes Bild von Lloyd George und seinen Helfershelfern zeichnet. Zweifelhaft erscheint es aber, ob das politische Ende dieser Kriegshäuptlinge wirklich so nahe ist, wie der englische Publizist meint. Für uns Deutsche ist von dem ganzen Artikel das Eingeständnis am wertvollsten, daß ein deutscher Machtfriede aussichtsvoll en-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803181-10/fragment/page=0001

scheint. Das ist natürlich auch der alleinige Grund, warum Gardiner so bestimmt für den Verständigungsfrieden eintritt. Wir sind überzeugt, aus England kommen bald noch ganz andere Töne, wenn wir weiter Hindenburg und unseren U-Booten freie Hand lassen.

Die Kritiker des Ostfriedens

Den nicht ganz einflußlosen Kreisen in Deutschland, die von ihrem vaterländischen Pflichtgefühl wieder dazu getrieben werden, durch ausgiebigste Kritik am russischen Frieden und An-die-Wand-malen aller möglichen Zukunftsgefahren auf ihre Weise die Siegesschlüsse im Volke zu beleben, schreibt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Leusch in der „Glocke" einige beachtenswerte Zeilen ins Stammbuch. Insbesondere geht er mit dem Revanchegespenst gründlich ins Gericht:

„An einen künftigen „Revanchekrieg" Rußlands haben wir bei unserer Vertretung der „östlichen Orientierung" niemals gedacht. Diese Vorstellung überlassen wir sehr gern jenen Politikern, die sich dem Verkauf der Weltgeschichte immer nur nach Schema F vorstellen können, und die da glauben, weil Frankreich den Verlust zweier deutscher Provinzen nicht verschmerzen konnte, werde Rußland die Abtrennung mehrerer nichtrussischer Länder ebenfalls nur mit Revanchekriegen beantworten können. In meinem Buche: „Drei Jahre Weltrevolution" habe ich die Haltlosigkeit solcher Zwangsvorstellungen an dem Beispiel Italiens nachgewiesen. Italien hatte an Frankreich 1859 Savoyen und Nizza abtreten müssen, nachdem es früher schon das reinitalienische Korsika verloren hatte. was nicht verhindert hat, daß es im Weltkrieg als Vasall der Entente und besonders zärtlicher Verbündeter Frankreichs gegen den Hauptschirmherrn seiner nationalen Einheit, gegen den Sieger von Königgrätz, in die Waffen trat. Auf der anderen Seite ist die andere Vorstellung, daß ein „großmütiger" Friede ohne Annexionen irgendwelche Sicherheiten vor künftigen Revanchekriegen bietet, ebenso hinfällig. Das Beispiel Oesterreichs, das man gern zum Beweis hierfür heranzieht, beweist das gerade Gegenteil. Im Jahre 1866 wurde das Land von Preußen mit einem so billigen Frieden entlassen, daß sich der erste Wilhelm vor Verzweiflung die Haare raufte. Hat das aber gehindert, daß Oesterreich im Jahre 1870 an Frankreichs Seite gegen Deutschland in den Krieg zog? Ganz und gar nicht hat es das. Was uns im Jahre 1870 rettete, war nur die österreichische Schlamperei und die Schnelligkeit unserer Siege. In Wien war man fest entschlossen, trotz des „großmütigen" Friedens, den verhaßten Gegner im Bunde mit Frankreich anzugreifen. Man kam nur zu spät. Nach vier Wochen war bereits die Entscheidung von Sedan gefallen. Die Geschichte lehrt also weder, daß ein annexionistischer Friede einem Krieg gebären muß, noch daß ein annexionsloser Friede irgendwelche Aussichten auf Frieden schafft. Die Geschichte lehrt nur, daß jeder Fall anders liegt. Am besten wäre es also, an den russischen Frieden nicht mit eingreifenden Redensarten heranzutreten, noch mit möglichst voraussichtsloser Kritik.

Und der muß man allerdings sagen, daß es sich hier gar nicht um eine zwangsweise Aufteilung Rußlands handelt, sondern um einen sich automatisch vollziehenden Prozeß. ....

Die außenpolitischen Konsequenzen des russischen Zerfalls treten schnell zutage und unabsehbar ist ihr Ende. Jedenfalls bedeutet die Auflösung des alten Zarenreiches den Anfang einer völlig neuen Machtverteilung auf unserem Planeten. Auch der bisher scheinbar stehende Kontinent Asien wird nunmehr in Bewegung geraten, und die Schwärmer, die davon träumten, daß dieser Krieg „letzte Krieg" sein würde, werden bald eines Besseren belehrt werden. ....

Der Krieg hat ausgesprochen, was ist; er hat eine weltpolitische Inventur aufgenommen und das inzwischen neu gewordene Kräfteverhältnis der Mächte zum Ausdruck gebracht. Daraus ergibt sich, daß der Zusammenbruch zunächst an unserer Ostfront in erster Linie Deutschland zugute kommen muß. Das bringt auch der zweite Friede von Brest-Litowsk ganz automatisch zum Ausdruck. Deutschland zertrümmert nicht das alte Zarenreich, um dadurch eine größere Machtstellung zu gewinnen, sondern umgekehrt, weil Deutschland schon vor dem Kriege mächtiger geworden war, geht jetzt das Zarenreich in Trümmer. Es liegt nicht der geringste Anlaß vor, nach dem Vorbild des ängstlichen „Vorwärts" zum Schiller zu greifen und zu deklamieren: „Mir grauet vor der Götter Neide". Hier vollendet sich vielmehr ein Schicksal."

Man wird sich an diese vernünftigen Gedankengänge noch häufiger zu erinnern haben, wenn wieder die Zukunft Deutschlands von Leuten, die aus der Geschichte nichts zu lernen vermögen, unter den Druck selbstgeschaffener Polonäse gestellt werden soll. Eine schlagendere Kritik der Mehrheitspolitik, vor allem auch der Verzichtsresolution mit ihrer ganzen Tendenz, als sie in diesen Ausführungen Leuschs liegt, kann man von jener Seite billigerweise nicht verlangen.

Generalstreik der spanischen Telegraphisten

Bern, 17. März. Den Lyoner Blättern zufolge haben die Telegraphisten in ganz Spanien den Generalstreik erklärt. Die Regierung hat die Telegraphistenkorps militarisiert und die Telegraphenbureaus militärisch besetzen lassen. Die Regierung sei entschlossen, nötigenfalls das Telegraphensyndikat aufzulösen.

Madrid, 16. März. (Reuter.) Die Militarisierung des gesamten Telegraphendienstes ist beschlossen worden. Alle Telegraphenbüros sind durch Soldaten besetzt und die Versendung von Telegrammen ist augenblicklich verboten. Unter den Postbeamten wird agitiert. Vermutlich wird die Regierung auf sie dieselben Maßnahmen wie gegenüber den Telegraphenbeamten zur Anwendung bringen.

Die Explosion in Courneuve

Bern, 17. März. Nach vorliegenden Pariser und Lyoner Zeitungen hat die Explosion in Courneuve furchtbare Verheerungen angerichtet. Einige Courneuve benachbarte Stadtteile glichen bombardierten Städten. Die Mehrzahl der Fabriken im Umkreise von mehreren Kilometern sind schwer beschädigt und mußten den Betrieb einstellen. In allen Fabriken wurde eine große Anzahl von Arbeitern getötet und tausende von Personen verwundet. In den nördlichen Pariser Stadtvierteln wurden ebenfalls Verwüstungen angerichtet. In ganz Paris sprangen die Fensterscheiben. Auch in Versailles und Coulommiere sind die Fenster eingedrückt worden. Die Kuppel der Nationalbibliothek in Paris ist eingestürzt. Gestern nachmittag dauerten die Explosionen noch fort. Eine große Anzahl Familien mußte aus den umliegenden Ortschaften nach Paris geschafft und dort untergebracht werden.

Die Geretteten vom Dampfer „Rathmoore"

Dublin, 16. März. (Reutermeldung.) Unter den Geretteten des Dampfers „Rathmoore" sollen ungefähr 40 mehr oder weniger schwerverwundet sein. An Bord waren 660 Soldaten und 38 Zivilisten.

Hauptmann Ritter von Tutschek

Der erst kürzlich mehrfach im Heeresbericht genannte Kampfflieger Hauptman Ritter von Tutschek ist, wie wir gestern bereits kurz meldeten, im Luftkampf diesseits unserer Linien gefallen.

Tutschek wurde 1891 zu Ingolstadt als Sohn des bayerischen Oberstabsarztes Tutschek geboren und besuchte das Gymnasium von St. Anna in Augsburg, wo er die Reifeprüfung ableate. 1910 trat er als Fahnenjunker im 3. Bayerischen Infanterie-Regiment ein und rückte mit diesem Regiment am 2. Mobilmachungstage ins Feld. Als Kompagnieführer nahm er an den Kämpfen in Frankreich, Belgien, Galizien, Rußland und Serbien teil. Im Mai 1915 wurde er bei Gorlice durch einen Granatsplitter verwundet und im März 1916 vor Verdun durch eine Gasgranate vergiftet. Nach Heilung seiner Gasvergiftung meldete er sich zur Ausbildung als Flugzeugführer und ging als solcher im Oktober 1916 wieder an die Westfront. Im Januar des nächsten Jahres kam er zur Jagdstaffel Boelcke, wo er seinen ersten Gegner abschoß. Bis Anfang August verrang er 23 Luftsiege und wurde am Tage seines 23. Sieges bei einem Luftkampf in 2600 Meter Höhe durch einen Schulterschuß von einem Explosivgeschoß schwer verwundet.

Nachdem seine schwere Verwundung kaum geheilt war, drängte es ihn, wieder als Jagdflieger kämpfen zu dürfen, er erhielt die Führung eines Jagdgeschwaders an der Westfront und konnte hier durch sein vorbildlich schneidiges und tapferes Draufgehen noch vier Luftsiege erringen, bis er auf dem Flugfeld der Ehre fiel.

An Auszeichnungen war ihm am 9. August 1917 der „Pour le mérite" zuteil geworden, nachdem er schon als Infanterist die beiden Eisernen Kreuze und den Bayerischen Militär-Max-Josephs-Orden erworben hatte.

Die Leistungen dieses Helden, dessen Name zu den ersten in der Fliegerwaffe zählt, machen ihn in der Geschichte dieses Krieges und sein bescheidenes, ritterliches Wesen in den Herzen aller Kameraden unvergeßlich.

Japan und Sibirien

London, 16. März. „Times" erfährt aus Tokio vom 13., daß die Berichte aus Amerika und England, die den Anschein erwecken, als ob das Eingreifen Japans in Sibirien beschlossene Sache wäre, durch keine einzige amtliche Mitteilung bestätigt würden. Sie seien vielmer irreführend und widersprächen allem, was an Ort und Stelle bekannt sei. Das Publikum, wie die Presse, wüßten durchaus nichts über die Verhandlungen und Beschlüsse der Regierung. Die lokale Presse und das Publikum träten für eine Intervention ein, aber die einflußreichen Handelskreise seien entgegengesetzter Meinung und fänden jetzt allgemein Unterstützung. Die Meldungen über das Eingreifen hätten in diesen Tagen eine starke Depression auf der Börse hervorgerufen, aber gestern und heute sei zu bemerken, daß man glaubt, Japan werde nicht eingreifen, und dieses Vertrauen wirke günstig.

Trotzki und Sibirien

Berlin, 18. März. Trotzki soll dem amerikanischen Botschafter in Petersburg gegenüber erklärt haben, eine Besetzung Sibiriens durch die Ententemächte sei nicht mehr nötig, da er selbst fest entschlossen sei, eine Armee zu organisieren, die, gestützt auf die russische Regierung den Deutschen überall Widerstand zu leisten fähig sei.

Zur rumänischen Krise

Berlin, 18. März. Ueber die Entstehung der rumänischen Krise werden verschiedene Lesarten bekannt. Ob es Marghiloman gelingen wird, die Schwierigkeiten der Lage zu überwinden, ist die Frage, von deren Beantwortung auch der Fortgang der Friedensverhandlungen in Bukarest abhängt.

Der „L.-A." meint, es gebe keinen rumänischen Staatsmann, der sein Land aus der jetzigen Lage auf andere Weise befreien könne, als durch die restlose Annahme der im Bukarester Vorfrieden festgelegten Bedingungen.

Die Bukarester Verhandlungen

Bukarest, 16. März. Der Universitätsprofessor Peter Missir ist zu den Friedensverhandlungen hier eingetroffen.

Der deutsche Gesandte in Kiew

Berlin, 16. März. Der mit der zeitweiligen Wahrnehmung der diplomatischen Vertretung des Reichs bei der Regierung der Ukrainischen Volksrepublik betraute Botschafter a. D. Freiherr von Mumm ist am 15. März in Kiew eingetroffen.

Wieder eine „wichtige" Entente-Konferenz

Bern, 16. März. Die Genfer Zeitung „La Feuille" berichtet von einer wichtigen, dieser Tage in London stattfindenden Konferenz, der Clemenceau, Orlando und Bissolati beiwohnen werden, um bezüglich der Haltung der Entente gegenüber Rußland, sowie der näheren Umstände des japanischen Eingreifens in Sibirien eine Verständigung herbeizuführen.

Das Mord- und Raubgesindel in Finnland

Berlin, 16. März. Der Schwede Graf Bürger-Mörner hat, wie „Aftonbladet" meldet, nach seiner Rückkehr von der finnischen Front in einer vor kurzem in Stockholm gehaltenen Rede erklärt, daß der gegenwärtige Kampf in Finnland kein Klassenkampf sei, sondern als ein Mord- und Plünderungszug bezeichnet werden müsse, den die niedrigsten Schichten mit Unterstützung russischer raubgieriger Soldatenhorden entfacht hätten. Bei einzelnen in Tornea gefangenen Russen habe man bis zu 40 000 finnische Mark in der Uniform eingenäht gefunden.

Die Mordtaten der Bolschewiki

Tokio, 16. März. (Reuter.) „Hochi Schimbun" berichtet, daß die Maximalisten in Blagoweschensk 150 Japaner ermordet haben. Eine andere Reuter-Meldung aus London vom 16. März besagt, „Daily Mail" erfährt aus Tientsin, daß während der letzten Unruhen in Blagoweschensk drei Japaner getötet und sieben verwundet wurden, als sie ihr Eigentum gegen die Bolschewiki verteidigten.

Der Marine-Etat der Vereinigten Staaten

Washington, 16. März. Die Marinekommission des Repräsentantenhauses hat in ihrem Bericht die Annahme des Marine-Etats, der für das nächste Finanzjahr mit 1300 Millionen Dollar eingesetzt wurde, befürwortet.

Zur englischen Verkehrsstatistik

Würde einmal ein Preis ausgesetzt werden für die bestefälschungen und Irreführungen der Völker in diesem Kriege, würde er sicherlich nach England fallen. Ganz besondere Belohnungen verdienen aber verschiedene Minisier, die mit größter Seelenruhe das Unterhaus mit falschen Zahlen und Statistiken füttern. Dem Meister Lloyd George, der in letzter Zeit etwas kleinlaut zu werden beginnt, ist in der Kunst, die Wahrheit zu verdrehen, in Sir Eric Geddes, dem englischen Marineminister, ein würdiger Gehilfe erstanden. So hat er jetzt vor wenigen Tagen wieder im englischen Unterhaus das Wort ergriffen und seinen Zuhörern viel Schönes gesagt. Besonders über die U-Boote, „die in zunehmender Zahl vernichtet werden". Warum nennt Herr Geddes diese Zahl nicht? Weil sie zu gering ist, um daraus eine Hoffnung auf bessere Zeiten für die Schiffahrt entnehmen zu können. Und davor wird er sich natürlich hüten. Was aber in seiner Rede näher untersucht werden soll, ist die Behauptung, daß die Schiffahrt sich immer auf der gleichen Höhe bewegt, während wir den Rückgang genau verfolgen können und wissen, daß unseren U-Booten erheblich weniger Erfolge gegenüberstehen.

Um ein Bild über den Verkehr in englischen Häfen zu gewinnen, ist man einzig und allein auf die von der Admiralität veröffentlichte Verkehrsstatistik angewiesen, die Woche für Woche die Ankünfte und Abfahrten in englischen Häfen angibt. Doch diese ein gänzlich falsches Bild ergibt, ist schon mehrfach von uns den Neutralen, aber auch von Engländern selbst festgestellt worden, da sie keine Schlüsse auf den Ueberseeverkehr zuläßt, der allein für die Versorgung Englands in Frage kommt. Es ist hinlänglich bekannt, daß in den Wochenausweisen alle Schiffe erscheinen, selbst wenn sie im Laufe der Woche mehrere Häfen angelaufen haben. Ja, man hat erfahren, daß ein Kapitän genötigt wurde, neun verschiedene Häfen anzulaufen, nur, um die Statistik günstig frisieren zu können. Den Raum hält der ein- und auslaufenden Schiffe zu gering, hütet sich natürlich die amtliche englische Verschleierungsfabrik, ebenso wie sie trotz dringenden Verlangens von Unterhausmitgliedern, Reedern und Presse es abgelehnt, den versenkten Schiffsraum anzugeben. Das jetzige Verfahren, nur die Zahl der wöchentlich versenkten englischen Schiffe angegeben, ist einfacher, wenigstens für die durchsichtigen Zwecke der englischen Admiralität. Ganz abgesehen davon, daß unter dem wöchentlichen Hafenverkehr viele Schiffe erscheinen, die nicht dem bürgerlichen Verkehr, sondern dem Marinedienst und dem Nachschub für die Armeen dienen, läßt sich aber durch einen Vergleich mit dem Hafenverkehr im Frieden nachweisen, wie irreführend und entstellend diese jetzt Woche für Woche der Welt vorgesetzten Zahlen sein müssen. Im Jahre 1912 liefen 74 057 Schiffe in den Häfen des Inselreiches ein und 72 067 wieder aus. Zusammen 146 124 Schiffe. Ihre Durchschnittsgröße betrug 1050 Nettoregistertonnen. Nach einer kürzlichen amtlichen Bekanntmachung betrug im letzten Jahr die wöchentliche Durchschnittszahl der einlaufenden Schiffe 2550, die der auslaufenden ebensoviel, im ersten Jahre des ungeheuren U-Boot-Krieges also zusammen 2 × 132 000 = 265 200 Schiffe. Daß man die Durchschnittsgröße des Jahres 1912 zu Grunde setzt, erhält man das überraschende Resultat, daß der Gesamtverkehr im Jahre 1917 278 Millionen Nettoregistertonnen gegen 152 Millionen Nettoregistertonnen im Jahre 1912 betragen haben müßte. Und das trotz U-Boot-Versenkungen, trotz Schiffsraummangel, Zeitverlust der Schiffe durch Ueberfüllung der Häfen, die bekanntlich zum Teil für kürzere oder längere Zeit geschlossen werden müssen, wenn unsere U-Boote wieder einmal ihre Wirksamkeit in Gebieten von Minen abgegeben haben. Trotz der schlechten Ausnutzung der Schiffe durch das Geleitzugwesen, das den Ozeanschiffen große Verzögerungen auferlegt, trotzdem die Welttonnage seit Kriegsbeginn um 15 Millionen Bruttoregistertonnen vermindert ist und die Schiffe der Mittelmächte im englischen Verkehr fehlen usw.

Es liegt auf der Hand, daß die Hafenverkehrsstatistik nichtswerthos ist. Für das englische Volk mag sie dagegen ihren Zweck erfüllen, denn nach Herder heißt ein morgenländisches Sprichwort:

„Der Glaube, der deines Gemüts ist, ist dir besser,
o Freund, als des Fremden besserer Glaube!"

Türkische Reformen

Konstantinopel, 16. März. Der Ackerbauminister wird vier europäische Fachleute für das Forstwesen anwerben. Ein deutscher Jurist wird zum Chefsekretär des Justizministeriums ernannt werden, um den inneren Dienst der Gerichte so zu organisieren, daß Verschleppungen von Prozessen vorgebeugt wird.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 15. März. Amtlicher Tagesbericht. Palästinafront. Im westlichen Abschnitt stärkeres gegenseitiges Artilleriefeuer aller Kaliber. In der Mitte Ruhe. Im östlichen Abschnitt in der Nacht Patrouillenkämpfe, bei Tage geringes Artilleriefeuer. Im Jordantal Patrouillentätigkeit.

In Erzerum beträgt die Zahl der bisher genommenen Geschütze 168. Eine weitere Steigerung dieser Zahl ist zu erwarten. Außerdem wurden zahlreiche Minenwerfer, Maschinengewehre und viel Munition erbeutet.

Neues englisches Schiffsbau-Programm

London, 16. März. „Daily News" schreiben: Das Kabinett hat mit Sir Eric Geddes ein Schiffsbauprogramm für das laufende Jahr festgestellt. Wie verlautet, hat Sir Eric Geddes die Verantwortung für die Durchführung übernommen. Er richtete ein neues Schiffsbau-Departement ein, das vermutlich einem jüngeren Minister unterstellt sein wird.

Ersatzansprüche der Schweiz

Bern, 15. März. Wie die Blätter melden, hat der Bundesrat wegen der Torpedierung des mit schweizerischem Getreide beladenen spanischen Dampfers „Sartiero" Ersatzansprüche in Berlin geltend gemacht und um Untersuchung des Falles durch die deutschen Behörden nachgesucht.

Ein Gesundheitsministerium für Oesterreich

Wien, 16. März. Das Abgeordnetenhaus nahm in allen Lesungen die Regierungsvorlage betreffend die Errichtung eines Gesundheitsministeriums an und trat die Osterferien an.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu u. Stroh!
Landwirte helft dem Heere!**

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Vereine und Handelsteil: Georg Fernandez; für Oertliches und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Otto Kreisbohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung".

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803181-10/fragment/page=0002